

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßtern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierterjährig, M. 1.00 monatlich 4 Pf. Bei allen milttenbergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich M. 1.00 außerhalb des Landes M. 1.20 hierin Bestellschein 30 Pf. Anzeigen nur 8 Pf., von auswärts 10 Pf., die Kleinspaltige Garmondzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Nr. 234

Samstag, den 6. Oktober 1917.

34. Jahrgang

Sonntagsgedanken.

Auf Posten!

Es gibt Dinge, Verhältnisse, Zustände, und Verusarten, gegen die sich der Mensch mit Händen und Füßen wehrt, wenn er eben hineingerät, und die er nachher ganz und gar für sich zugeschnitten findet, wenn er endlich drin steckt.

Ob nun Sprecher oder Schweiger, Meister oder Helfer nur, das kleinste Mädchen in der Uhr ist ebenso notwendig wie der Feiger.
E. Haischen.

Wochenrundschau.

Hindenburgs Geburtstag war eine deutsche Nationalfeier. Die Bewunderung für die schlichte Größe des Helden einte sich mit der aus tiefstem Herzensgrund kommenden Dankbarkeit zu einem erhebenden Ausdruck der deutschen Volksseele. Am 2. Oktober durchzuckte das bestimmte Gefühl die Millionen an und hinter der Front: Dieser Mann ist ein Geschenk des Himmels und darum eine Bürgschaft, daß unsere Sache zu einem guten Ende gelangen muß. Wo Hindenburg ist, da muß Sieg sein, darauf vertrauen und bauen wir als auf einen Felsenfundament, den keine noch so große Brandung erschüttern kann. Eine schlichte und doch großartigste Feier war es in der kleinen, von Weinbergen umkränzten Stadt, wo das Große Hauptquartier sich befindet. Tannen wehten und Blumen-gerände überspannten die Straßen; niemand, der nicht in festlicher Stimmung und Kleidung war. Als erster der Glückwünschenden erschien der Kaiser bei dem Generalfeldmarschall. Er überreichte ihm als Geschenk seine von dem Bildhauer Bezner geschaffene Büste. Inzwischen hatten sich die Straßen gefüllt. In mehrfachen Reihen säumten die festesfrohen Menschen die Straßen, durch die Hindenburg auf dem Wege von seiner Wohnung zum Generalstabsgebäude kommen mußte. Die Jugend hielt die Bahn frei. Und als die hohe Gestalt des Generals vor dem Hause erschien und durch die Reihen schritt, da wollte der Jubel kein Ende nehmen. Ein Blumenregen ergoß sich von den Balkonen, von Fenstern und Balkonen und bestreute den Weg. Vor dem Generalstabsgebäude

hielt der treue Mitarbeiter und Denker Ludendorff ein Ansprache, kurz, militärisch und doch von stärkstem Gefühl getragen. Dann trat Hindenburg in den großen Kreis, der daneben von den städtischen Behörden, Vereinen und den verwundeten Feldgrauen gebildet war. Nach der Begrüßung rief der Feldmarschall mit laut erhobener Stimme der Festversammlung zu: „Ist Sie noch mehr, kämpfen Sie mit mir auch gegen jene Wenigen im Lande, die noch weichlich und flau sind. Kein Mann im Reiche darf uns fehlen, wenn über die Zukunft des Reiches, über die Zukunft unser Aller da vorne blutig entschieden wird!“ — Diesen unsern Hindenburg hat der Engländer Churchill einen „Feind des Menschengeschlechtes“ genannt!

Der Reichstag hat am 3. Oktober sich wieder versammelt und nach Erledigung einiger Bittschriften sich der Beratung der Regierungsvorlage betr. den Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte mit Reichunterstützung zugewandt. In dem Zwecke würde eine Summe von beiläufig einer Milliarde Mark nötig sein. Gemäß dem Antrag des Ausschusses für Handel und Gewerbe, der mit geringen Abänderungen die Annahme des Entwurfs empfiehlt, wird die Unterstützung zweifelsohne auch vom Reichstag bewilligt werden. Inzwischen hat der Hauptausschuß seine umfangreichen Arbeiten teils in der Vorbereitung erledigt, teils wenigstens in Angriff genommen. Erledigt sind die Antworten auf die Friedensnote des Papstes, die Besprechungen der Kriegszielepolitik und Geesstragen. An weiteren Beratungsgeschäften liegen noch vor die Ordnung der Dinge in Polen, Litauen und Kurland, das Verhältnis zu Argentinien, Schweden, Holland und der Schweiz. Auch die elass-lothringische Frage wird eingehend behandelt werden. Dazu kommen die wiederholt behandelte Zensurfrage bzw. die Kompetenz der Militärregierung in politischen Angelegenheiten, die Heranziehung der Ausländer zur Dienstpflicht im Deutschen Heer, die Erhöhung des Soldatenlohns und der Familienunterstützung, die Fürsorge für Kriegsbeschädigte und die Sicherung der Ernährung Minderbemittelter. Kriegswunder, Zwangshandikate, Mittelstandsfürsorge und Rohstoffversorgung im kommenden Winter bilden den Abschluß des reichhaltigen Arbeitsplanes. Der Verfassungsausschuß nicht die ins Stocken geratenen Bestrebungen der Parlamentarisierung wieder in Klug zu bringen. Die Aussichten sind indessen wenig günstig. Einerseits zeigt die Regierung wenig Neigung zu weiteren Zugeständnissen, sodann aber verheißt sich der Widerstand innerhalb des Reichstags

selbst, namentlich nachdem das Zentrum mit Rücksicht auf den bundesstaatlichen Charakter der Reichsverfassung weitergehenden Wünschen der Nationalliberalen, Fortschrittler und Sozialdemokraten gegenüber Bedenken erhoben hat.

Die Frist zur freiwilligen Ablieferung der Rüstungsmetalle ist am 30. September abgelaufen; von jetzt ab unterliegen die Bestände an Kupfer, Zinn, Nickel, Messing, Aluminium, Bronze im Privatbesitz der Zwangsenteignung. Man wird sie holen, denn die Heeresverwaltung braucht sie, trotz der Einschmelzung der Kirchenglocken. Manche ängstliche Gemüter sagten sich, die Wolke die letzte Reserve, und wenn diese verbraucht sind, werden wir dann nicht aufhören müssen? So allerdings rechneten die Engländer; sie glaubten, wenn sie uns die Zufuhr von Kupfer abgeschnitten hätten, so müßten wir wegen Munitionsmangels klein beigeben. Nun, wegen der Kupferfrage brauchen wir noch nicht daran zu denken, auf dem Weltkupfermarkt war Deutschland vor dem Kriege der größte Käufer. Im Jahre 1912 führten wir neben

einer Gewinnung aus eigenen Bergwerken von 900 000 Zentner weit über 4 Millionen Zentner ein, vornehmlich aus Spanien, Mexiko und den Vereinigten Staaten. So hat sich in unserer hochentwickelten Elektrizitäts-Industrie, in Fabriken und Haushaltungen, in öffentlichen und privaten Bauten in den letzten fünf Jahrzehnten eine ungeheure Menge von Kupfer aufgestapelt, von der wir trotz des riesenhaften Bedarfs durch den Krieg noch einige Zeit zehren und auch unsere Verbündeten unterstützen können. Daneben ist auch unsere eigene Erzeugung wieder erheblich gewachsen. Manches Bergwerk, das vor dem Krieg als nicht lohnend stillgelegt worden war, ist wieder in Betrieb genommen worden und die arg vernachlässigten Kupferminen in Serbien helfen unseren Bedarf decken. Der wertvollste Faktor in unserer Wirtschaftsprüfung ist aber der deutsche Erdmberggeist. Für alles haben wir Ersatz gefunden, was die englische Seesperrung unserem Markt fernhält, und wenn auch naturgemäß nicht aller Ersatz vollwertig sein kann, er genügt doch zum Durchhalten. Wir brauchen die Million Zentner Chlorsilber, die wir um teures Geld in Friedenszeiten einfuhrten, nicht mehr, weil wir den Vorkalpeten haben. Wir haben Ersatz für die Baumwolle gefunden und für das Glycerin, das wir zur Herstellung von Sprengstoffen benötigen. Wir sind auf dem besten Wege, uns von der Aluminiumeinfuhr für alle Zeiten unabhängig zu machen.

Der Erbe von Oerkedalen.

Roman von E. Hocking.

Auf dem freien Plage vor dem Schlosse wurde ein Zelt errichtet, in dem die gesamte Nachbarschaft Platz finden sollte. Das Zelt allein war sehr wertvoll, denn der Künstler, der es herstellte, war direkt aus der Residenz verschrieben worden.

Die Bewirtung stand auf gleicher Höhe. Die Erzeugnisse des Gutes vereinigten sich mit den aussergewöhnlichen von auswärts gesandten Delikatessen, und des Kochens und Ausbedens war kein Ende gewesen.

Alle Arbeiten ruhten und jeder beteiligte sich an den großartigen Zurüstungen.

Ursprünglich war nur ein Fest für die geladenen vornehmen Gäste und die Pächter geplant, aber auf den ausdrücklichen Wunsch des jungen Mannes, dem die Feier galt, sollten auch die familiären Arbeiter mit ihren Familien bewirtet werden.

Zum Glück waren die Hauptarbeiten auf dem Felde beendet, die Ernte war eingebracht, auch die Kartoffeln zum größten Teile geerntet und die Schaffschur beendet.

Schon vor Tagesanbruch waren die jungen Vurschen damit beschäftigt, Ehrenpforten zu errichten, indes die Mädchen mit ihrer Fleißleistung zu schaffen hatten. Um sechs Uhr wurde dann gekautet, und so feierlich klang es, daß die alten Leute meinten, nur zur Christzeit hätten die Gloden einen solchen Klang.

An allen Orten wurden Buden mit einladenden Lederbissen errichtet, und die Dorfmusikanten zogen durch die Straßen und spielten ihre besten Stücke.

Das Festessen war für drei Uhr angesetzt, aber schon lange vor zwei Uhr zogen die aus schönste geschmückten Dorfbewohner in den Schloßpark.

Auch Fräulein Anna teilte die allgemeine Aufregung. Schon am Tage vorher war sie unruhig hin- und hergetrippelt.

„Wenn doch Dora erst herunterkommen wollte,“ dachte sie, „ich weiß gar nicht, was für ein Fest ich anzusehen soll.“

Dora war schon vor der Tante unten gewesen, da war ihr Blick auf einen Brief mit ihrer Adresse gefallen, sie nahm ihn und eilte damit in ihr Zimmer. Und nun sah sie unbeweglich da und hatte die Augen auf das Papier geheftet.

Was war es denn, was sie so bewegte?

Hans hatte in schlichten Worten Dora in seinem und Olga's Namen zu dem Feste eingeladen. Das war es, was ihr das Herz klopfen machte. Hatte wohl Hans auch die anderen Einladungen selbst geschrieben, und wenn nicht, warum hatte er gerade sie ausgezeichnet? Warum hatte nicht Olga geschrieben?

„O diese Wirrnis!“ — wie wurden sie ihr zur Qual! Er hatte sie angesucht, wenn sie längere Zeit nicht in Olga gekommen war, er hatte ihr durch die Tante Grüße gefandt. So lag doch eine bestimmte Absicht in seinem Benehmen. Es war kein Zweifel, daß er sie auszeichnete.

„Ich dachte, du kämst heute gar nicht mehr zum Frühmahl,“ wurde sie von der Tante begrüßt, als sie endlich bei dieser erschien.

„Es tut mir leid Tante, ich dachte gar nicht, daß es schon so spät sei.“

Während des Frühstückes wurde die Einladung von allen Seiten hin durchgesprochen, so sie bildete so ziemlich den ganzen Tag das einzige Unterhaltungsthema für Fräulein Anna.

„Natürlich mußt du sie annehmen,“ sagte sie eifrig, „eine Absage wäre sehr unhöflich, es würde sehr auffallen.“

„Ich bleibe lieber zu Hause.“

„Das geht aber nicht, Dora. Diese Einladung ist eine große Auszeichnung für dich und du mußt die Ehre zu würdigen wissen.“

„Nun gut, Tante, so laußt du mich mit anmelde.“

„Über bald wurde ihr die Zusage wieder leid. Sie dachte: „In etlichen Wochen so redlich mit ihrem Derrgen ge-

kämpft, daß sie sich sagen durfte, sie habe endlich einen Sieg errungen.“

Würde nicht, wenn sie Hans wieder sah, der alte Kampf von neuem beginnen?

Auch der Gedanke an Walter Schmidt hielt sie zurück; die Bedenkzeit, die sie ihm gewährt, war nächstens abgelaufen.

So ging der Tag dahin. Am folgenden Morgen wurde sie durch Glockengeläute geweckt, und zum Fenster hinausblickend sah sie das festliche Gewoge der geschmückten Dorfbewohner.

Endlich hatte man den Gästen aus dem Dorfe Einlaß gewährt. Hans und Olga standen auf der Terrasse und bewillkommneten die Ankömmlinge. Hans schüttelte jedem herzlich die Hand, und Olga lächelte sie in ihrer holden Weise freundlich an. Der Großvater ließ geschäftig hin und her; selbst er ließ sich heute herbei, den Pächtern die Hand zu drücken.

Gegen ein Uhr trafen die geladenen Herrschaften ein, und gekraunt blickte Hans nach allen Seiten, um Dora zu erblicken. Er war sehr enttäuscht gewesen, daß Fräulein Anna zugleich im Namen ihrer Nichte geschrieben hatte; er hatte so fest auf ein Briefchen von Dora gehofft, daß er wie ein köstliches Kleinod gebüht hätte. Aber er hatte doch wenigstens die tröstliche Aussicht, sie zu sehen, nach so langer Zeit einmal wieder. Warum war sie ihm nur in den letzten Wochen immer ausgewichen. Er wollte sie heute nach dem Grunde fragen.

Da sah er Fräulein Anna neben Olga stehen; so konnte Dora auch nicht mehr weit sein.

„Olga kam ihm entgegengeilte. „Denke dir nur, Dora ist nicht mitgekommen! Ist das nicht recht garstig von ihr?“

„Warum nicht?“ wandte Hans sich direkt an Fräulein Anna.

„Sie fühlte sich nicht wohl; heute früh habe ich noch garnichts bemerkt, aber die häßlichen Kopfschmerzen kommen immer so plötslich.“

Ebenso ist unsere Wissenschaft erfolgreich bestrebt, den Kuppelbedarf durch Ausnutzung all dieser Erfindungen und durch Veränderungen in der Munitionserzeugung dauernd zu vermindern. An Rohstoffen werden unsere Munitionsfabriken niemals Mangel leiden, da wir, gottlob, die wichtigsten Stoffe, Kohlen und Eisen, in reicher Menge besitzen.

Die Rede des Grafen Czernin, die er gelegentlich eines Essens bei dem ungarischen Ministerpräsidenten Wekerle hielt, sollte eine Befräftigung und Ergänzung der Reden des Reichskanzlers Dr. Michaelis und des Staatssekretärs Kühlmann im Hauptanspruch des Reichstages sein. Die Äußerungen des Reichskanzlers bekundeten aus neue die Bereitwilligkeit Deutschlands, den Krieg zu beenden, bekräftigten aber, daß die Reichsregierung sich in bestimmten Fragen, so bezüglich Belgiens, bereits festgelegt habe. Kühlmann betonte den Willen zum Frieden noch stärker. Beide deutsche Staatsmänner haben mit ihren Worten weder im Reiche, noch im Ausland, am wenigsten bei den Feinden, ganz sympathische Aufnahme gefunden. In England und Frankreich wurden die Reden als neuer Ausdruck deutscher Hinterhältigkeit ausgelegt und wie die Antwortnoten Asquiths und Churchill zeigen, glaubt man sie nun erst recht dazu ausnützen zu können, Spaltungen innerhalb Deutschlands anzuzetteln, um die „Militaristen“, die „Feinde des Menschengeschlechts“, mit denen man nicht fertig werden kann, zu vernichten. Graf Czernin wiederholte nun auch für Oesterreich-Ungarn die Versicherung, daß die Donaumonarchie, die im Weltkrieg entgegen der irrigen Meinung der Feinde ihre ungebrochene Lebenskraft erwiesen habe, bereit zum Frieden und zu der vom Papst verlangten Abklärung sei. Er wählte zur Befräftigung dieser Bereitwilligkeit Worte, die vielleicht nicht nach jedermanns Geschmack und die geeignet sind, bei der Entente wieder schiefere Vorstellungen über die Widerstandsfähigkeit der Mittelmächte, besonders Oesterreich-Ungarns zu erwecken. Er hob aber hervor, daß die Frage der Entschädigungen nicht so aufgestellt werden dürfe, daß allein die Feinde Anspruch auf Entschädigung haben, die Mittelmächte dagegen nicht. Der Sieg sei auf unserer Seite und wenn die Feinde, die auf Feindesseite dem Verständigungsfrieden — allerdings anscheinend mit Erfolg — den Weg verlegen, uns zwingen, den Krieg fortzusetzen, dann werden wir genötigt sein, unser Verzichtprogramm einer neuen Prüfung zu unterziehen. Denn wir wissen, daß wir an der Front und hinter der Front durchzuhalten imstande sind. Bieleicht wäre es zweckmäßiger gewesen, wenn Graf Czernin etwas kräftigere Töne angeschlagen hätte, die Kriegslage hätte es ihm erlaubt. Aber seine Rede ist noch nicht das letzte Wort. Auch sie wird verhallen in dem Waffenlärm, mit dem unsere Feinde die Welt erfüllen, nicht für das Friedensideal, sondern zur Aufrichtung der englisch-amerikanischen Welt Herrschaft.

Der Sultan hat die Friedensnote des Papstes nunmehr auch beantwortet. Inhaltlich deckt sie sich fast vollkommen mit den Noten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Bulgariens. Seine Note ist aber etwas zurückhaltender. Auch das läßt sich verstehen, zumal der Papst in seiner Friedensnote die Türkei nicht ausdrücklich erwähnt hatte. Der ganzen Friedensaktion scheint man in Konstantinopel weniger Erfolg zuzutragen als in Berlin und Wien. Der türkische Gesandte in Bern, Selim Süad Bey erklärte, alle Reden seien nutzlos. Die Zukunft hänge nicht von Reden, sondern von den kriegerischen Ereignissen ab. Der Kriegsverlauf zeige aber zur Genüge, wie überraschend die Ereignisse kommen. Uns dünkt, daß der Türke ein scharfes Auge habe.

Paul Bolo Pascha ist das Tagesgespräch in Paris. Wer ist Bolo Pascha? Zunächst einmal kein Pascha, den Titel hat er sich selbst verliehen; wahrheitsgemäß heißt er aber auch nicht Paul Bolo, den Namen hat er sich vermutlich beigelegt, um über seine Herkunft ein Dunkel zu verbreiten. Und das war nötig, denn er ist allerdings ein „Finanzmann“, aber von der Sorte, bei der man nicht fragen darf, woher die Millionen kommen, mit denen Bolo nur so um sich warf. Gerade dafür hat sich nun aber die Deffentlichkeit in Paris interessiert, nachdem die französische Regierung durch die englische Gesandtschaft in Bern auf Bolo aufmerksam gemacht worden war. Herr Bolo machte viele Reisen in die Schweiz, nach Spanien und Italien und brachte jedesmal ein Geldengeld mit. Große Summen bezog er auch durch amerikanische Banken. Das ging so durch zwei Jahre hindurch. Die geheimen Nachforschungen der französischen Regierung bei den amerikanischen Banken blieben ohne Erfolg. Das änderte sich, als Amerika in den Krieg eintrat und eine Untersuchung des Falles von sich aus einleitete. Die New Yorker Geheimpolizei will gefunden haben, daß die Summen von der deutschen Bank in Berlin (nach anderer Meldung von der Dresdener Bank) an New Yorker Banken für Bolo eingezahlt wurden. Daraufhin wurde Bolo verhaftet. Die Pariser Presse freut sich, wieder einen „Fall“ zu haben, den sie gegen Deutschland ausmünzen kann. Das „Echo de Paris“ erzählt, der englische Gesandte habe schon vor einem Jahr berichtet, daß ein hoher Beamter in Berlin, als ihm die Dienste Bolos empfohlen worden seien, gesagt habe: „Das Geschäft ist wohl 25 Millionen wert.“ Und Gavass meint, die Franzosen werden nun endlich von der angeblichen Friedenssehnsucht der Deutschen genug haben. Bolo soll nämlich — man staune — das Geld von Deutschland zu dem Zweck erhalten haben, die Kriegshöhe in Frankreich zu fördern. — Ist es gleich Unsinns, hat er doch Methode.

In Rußland ist der „demokratische Kongreß“ zu Stande gekommen, der eine neue Probe für die verfassunggebende Versammlung werden sollte. Er wurde in Petersburg abgehalten, nachdem die Schau in Warschau so gar nicht nach dem Wunsche Kerenskis ausgefallen war. Aber wenn der Diktator in der heiligen Stadt in den Regen gekommen war, so geriet er in Petersburg in die Dachtraufe. Der demokratische Kongreß, dessen Verlust ihm übrigens wenig bemerkenswertes bietet, zeigte mit voller Deutlichkeit, daß der Anhang Kerenskis rasch schwindet. Die Rede, die er zur Eröffnung in dem Petersburger Stadttheater von der Barenloge aus hielt,

wurde häufig durch höhnische Zurufe von allen Seiten unterbrochen. Und als er drohte, er werde seine Gegner zu treffen wissen, antwortete ihm ein höhnisches Gelächter. Der Vertreter der Bolschewiki, Kamenev, erklarte, seine Partei habe kein Vertrauen zu einer Regierung, an deren Spitze ein Kerenski stehe. Die Beteiligung der demokratischen Arbeiterpartei an der neuzubildenden Regierung, die ein geheimer Wunsch Kerenskis war, ist vom Kongreß mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Wenn man der Meldung der Bet. Tel.-Ag. glauben darf, lehnte der Kongreß allerdings auch den Antrag der Bolschewiki ab, die Abschließung des Friedens an die Tagesordnung zu setzen. Wie lange noch, und Kerenski wird denselben Weg gehen, auf den seine blutdürstige Herrschaft so viele Tausende geschickt hat, — wenn er nicht vorzieht, vorher zu verschwinden. So viel ist sicher. Die Herrschaft Kerenskis ist dahin und wir in Deutschland haben keinen Grund, damit unzufrieden zu sein.

Der Weltkrieg.

WM. Großes Hauptquartier, 5. Okt. (Amlich), Westlicher Kriegshauptplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Ein Schlachttag von seltener Schwere liegt hinter Jähren und Truppen der vierten Armee; er ist beendigt!

Vom frühen Morgen bis in die Nacht währte das Ringen, das durch wiederholte englische Angriffe aus der Gegend nordwestlich von Langhemarck bis südlich der Straße Menin—Ypern (15 Kilometer) immer von neuem entsezt wurde. Ununterbrochen wirkten die Artilleriemassen mit äußerster Leistung von Mann und Geschütz in das Gelände, auf dem sich die erbitterten, hin- und herwogenden Kämpfe der Infanterie abspielten.

Brennpunkte der Schlacht waren Poelcapelle, die einzelnen Höhe 3 Kilometer westlich von Paschendale, die Linie östlich und südlich von Bonnaebeke, die Linie östlich von Bevelaere und das Gehöft Gheluwe. Die Linie hinaus konnte der Feind zwar vorübergehend vordringen, doch sich unter der Wucht unserer Gegenangriffe nicht behaupten, obwohl er bis zum späten Abend dauernd frische Kräfte ins Feuer führte. Der Gewinn der Engländer beschränkt sich somit auf einen 1 bis 1½ Kilometer tiefen Streifen von Poelcapelle über die östlichen Ausläufer von Bonnaebeke und längs der von dort nach Bevelaere führenden Straßen. Das Dorf ist ebenso wie das heilumstrittene Gheluwe voll in unserer Hand.

Die blutigen Verluste der englischen Divisionen — mindestens 12 wurden allein beim Frühangriff auf dem Schlachtfeld angelegt — werden übereinstimmend als sehr hoch gemeldet.

Das gute Zusammenwirken aller unserer Waffen brachte auch diesen gewaltigen Stoß der Engländer zum Zusammenbrechen vor dem Ziele, das diesmal, nicht, wie behauptet werden wird, eng, sondern ungewißhaft recht weit gesteckt war.

Das Heldentum der deutschen Truppen in Flandern wird durch nichts übertroffen. **Heeresgruppe deutscher Kronprinz:**

Auf dem Ostufer der Maas führten die Franzosen abends einen neuen starken Angriff — den 12. binnen drei Tagen — am Nordhang der Höhe 344 östlich von Zamogneux. Tagsüber bereitete heftiges Feuer, vor dem Vorbereiten zum Trommelfeuer gesteigert, den Sturm der französischen Kräfte vor, die von den kampfbewährten Württembergern fast überall zurückgeschlagen wurden. In einzelnen Stellen wurden Gegenstöße erforderlich, sie brachten zahlreiche Gefangene in unsere Hand.

Östlichen Kriegshauptplatz

keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

Im Becken von Monastir und im Cernabogen war die Wechsellagerung lebhafter als an den Bortagen.

Der Erste Generalkommandierender: Ludendorff.

Ein Großkampftag liegt hinter unserer vierten Armee, so schwer, wie nur einer in diesem Jahre war. Es ist das Kennzeichen der Schlachten in diesem Jahre, daß sie mit Aufbietung der äußersten physischen und moralischen Kräfte und, soweit die Feinde in Betracht kommen, mit schonungsloser Einsetzung von Menschen und Material geschlagen werden. Man erkennt den starren, unbeweglichen Willen der Engländer. Auch an den Fronten der Franzosen und Italiener. Auch sie zwingt der britische Wille unter sein Geißel. Aber es gibt einen noch stärkeren Willen, und es gibt vor allem eine noch größere seelische Spannkraft, als sie den Feinden eigen ist. Das ist die etwaige Stärke der Deutschen. Dank dieser Eigenschaften ist der Tag beendigt, der große Angriff aufs neue gebrochen. Am ersten Sturm, der in der Frühe des Morgens begann, waren mindestens 12 Divisionen beteiligt, die immer wieder aufgefüllt oder ersetzt wurden, auch als schon die Nacht das weite, über 15 Kilometer breite Schlachtfeld ihre Schatten gebreitet hatte. Mit besonderer Erbitterung wurde bei Poelcapelle (östlich von Langhemarck), im Wald von Bevelaere und bei Gheluwe gekämpft. Auf einer Strecke von etwa 7 Kilometer gelang es dem Feind, seine Linien um 1 bis 1½ Kilometer vorzudrücken, aber seine Verluste sind entsprechend schwer. Die Schlacht ist für den Feind verloren. — Die Württembergern schlugen auch am 4. Oktober starke Angriffe der Franzosen bei der Höhe 344 blutig zurück.

Nach dem „Nieuwen Rotterdamischen Courant“ geben die englischen Verlustlisten die Gesamtverluste der britischen Armee im Monat September mit 2938 Offizieren und 109 200 Mann und die Gesamtverluste der Flotte mit 100 Offizieren und 614 Mann an. Im August betragen die Gesamtverluste der Armee 5284 Offiziere und 32 404 Mann.

Ueber das Leben und Treiben der Amerikaner in den kleinsten Städten der Normandie, wo sie sich als eigen-

liche Herren aufspielen, machen die Blätter allerhand Andeutungen. Die Felder gehören ihnen. Sie bauen darauf ihre Baraden und Schuppen. Weiter heißt es: Die Frauen gehören ihnen und der schönste Traum der Mädchen ist, einen Amerikaner zum Mann zu bekommen.

Eine Waffentat württembergischer Truppen.

O.K.O. In dem Bericht der Obersten Heeresleitung vom 14. September 1917 über die Schlacht in Flandern war eine Waffentat württembergischer Truppen besonders hervorgehoben mit den Worten:

„In der Nacht vom 11. zum 12. September warfen württembergische Kompanien den Feind aus einem Waldstück nördlich von Langhemarck. Zahlreiche Engländer wurden gefangen zurückgeführt.“

Hierüber trat ich nach einer brieflichen Schilderung des Führers einer Unterabteilung des württembergischen Landwehrhauptmanns H. von der Heine eigenen Verdienst ganz zurück. Dafür aber die Tapferkeit seiner Leute in um so helleren Lichte erstrahlen läßt:

Ich lag mit meiner Kompanie vor dem H.-Wald in und auf beiden Seiten von dem „Totebusch“, einem kleinen zusammengehängenen Waldstück von nur etwa 30 Meter Breite, das so heißt, weil ein Soldatenfriedhof daran ansitzt. Der einzige Unterstand, in dem ich wohnte, war schlecht, ohne Eisen gebaut. Eine Abteilung des Unterstands war schon zusammengebrochen, da lagen unter Weidenbüschen eingeklemmt alte Felder, die fürchterlich rochen. Viele Tausend von Fliegen, in meinen Kleidern ungezählte Flöhe, so daß ich bald am ganzen Leib hin- und herlief, auf dem Boden saßen, stinkendes Grundwasser, als Bett zwei schmale, verschiefene dicke Bretter usw.

Die Grenze der Stellung jenseits sollte ein Bach bilden. Aber die Verhältnisse waren in dem Trichterfeld, wo man bei Tag keine Bewegung machen durfte, noch sehr unklar, und mein Vorgänger teilte mir mit, wahrscheinlich hätten die Engländer noch Positionen auf unserem Bachufer. Unsere besetzte Linie lag bei etwa 80 Meter vom Bach entfernt.

Sobald wir abgelöst hätten, ließ ich die Kompanie vorwärts vorrücken, um den Bach zu erreichen. Zwei englische Posten mit Maschinengewehren, auf die Teile der Kompanie stießen, wurden über den Bach geworfen. Aber als meine Leute fast schon am Bach waren, erhielten sie plötzlich von hinten Feuer und Handgranaten. Die sehr kleine und deshalb mit großen Lücken vorgeschobene Kompanie war an einem mit etwa 60 Engländern besetzten Graben in der Dunkelheit auf beiden Seiten vorbeigekommen und wurde jetzt im Rücken gefaßt. Sie hätte dem Gegner starke Verluste zu, mußte dann aber in die alte Stellung zurück.

Am übernächsten Abend hatte ich zwei weitere Kompanien und ich erhielt den Befehl, mit diesen Kräften den Feind im Waldchen und im Raum rechts davon anzugreifen. Das Waldchen allein war von den Engländern mit einer vollen Kompanie von etwa 110 Mann besetzt. Unsere Kompanien waren damals gerade äußerst schwach, übermüdet und abgekämpft.

Um 4 Uhr brachen die Stoßtruppe ohne Mühe über den Waldchen wurden die englischen Stoßpunkte ohne Mühe überannt. Ebenso waren meine Leute starke Posten, die die seitlichen Waldänder besetzt hatten, schnell über den Haufen; was hier nicht gefangen genommen wurde, wurde getötet. Sehr schwer u.a. der Kampf um den zentralen Stoßpunkt im Waldchen. Aber es klappte alles vorzüglich, die Stoßtruppe arbeitete gänzlich zusammen, vor allen Seiten gingen die Leute mit ungläublichem Schwung drauf. Sobald die ersten Erfolge gesehen worden waren, hatte die Befestigung alle Gefaßt, die nicht mehr auf dem Feind gehalten hatte, stürzten sich mit ins Gemüll. Viele haben wirkliche Heldentaten vollbracht. So sprang einer von meinen Kleinsten allein in einen dicht besetzten Graben und zog ein Maschinengewehr und 3 unverwundete Granaten heraus.

In dem Waldchen war ein toller Lärm. Ueber tausend deutsche Handgranaten wurden geworfen und als diese aufgebraucht waren, arbeiteten die Leute mit englischen weiter. Sehr bald kamen die ersten Gefangenen. Einer meiner Ältesten Unteroffiziere brachte in der einen Hand ein Maschinengewehr, mit der andern hatte er einen Engländer am Kragen und dazu schrie er fortwährend: „Du schlechter Kerl, mußt du noch schießen, wenn man auf 3 Schritte vor dir steht!“ Im Ganzen wurden bei mir 42 Gefangene und 3 Maschinengewehre eingebracht (im Abschnitt rechts von mir wurde gleichfalls angegriffen, dort ging es aber nicht nach Wunsch; die Gefangenen in beiden Abschnitten waren 4 Maschinengewehre und 61 Gefangene). Die Gefangenen waren zum Teil sehr vergnügt. Es waren lauter Soldaten. Die hatten eben erst abgelöst, konnten sich in ihrer Stellung noch nicht aus und waren durch das bligiarische Nachberichten unserer Leute ganz aus der Fassung gebracht. Uebrigens haben sie sich an diesen Punkten sehr tapfer verteidigt; aber nachdem sie einmal gefangen waren, machten sie aus ihrer Abneigung gegen Engländer kein Geheimnis.

Meine Kompanie hat bei dem Angriff keinen einzigen Verlust gehabt. Die Verluste der anderen Kompanien waren sehr gering. Von den Soldaten sind höchstens 15 Mann entfallen. Die 7. Kompanie ist natürlich recht berühmt geworden.

Der Krieg zur See.

Berlin, 5. Okt. An der portugiesischen Küste und vor der Straße von Gibraltar haben unsere Tauchboote 13 feindliche Transporter und Handelsfahrzeuge mit einem Gesamtumfang von rund 29 000 Tonnen vernichtet. Wie eines unserer kürzlich von sehr erfolgreicher Fernsicht zurückgekehrtes Tauchboot meldet, hatte der vor einigen Wochen versenkte englische bewaffnete Dampfer „Volanta“ (8881 MT.) außer den wenigen weißen Offizieren nur 48 Chinesen als Besatzung. Das Schiff hatte außer einer großen Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen u. a. 30 000 Zentner Weizen, 16 000 Hektoliter Del und 10 000 Zentner Kaffee geladen. Mehrfach wurden auch amerikanische Segler versenkt, die außer dem Kapitän nur Regier an Bord hatte.

London, 5. Okt. Die Admiralität meldet: Das Kriegsschiff Drake wurde am Dienstag morgen an der Nordküste von Irland torpediert. Es erreichte einen Hafen und sank in leichtem Wasser. Die Explosion tötete einen Offizier und 18 Mann. (Drake ist ein Panzerkreuzer von 14 300 Tonnen.)

Neues vom Tage.

Wilson sammelt Material.

Berlin, 5. Okt. Oberst Houfe, der Vertrauensmann Wilsons, soll erklärt haben, daß er sei ein großer Irrtum, daraus, daß er mit der Sammlung aller Beweisstücke über den Krieg beschäftigt sei, zu schließen, die Friedenskonferenz stehe nahe bevor. Er werde die große Ehre haben, bei dieser Konferenz den Präsidenten an der Seite der Alliierten zu vertreten. Man sei aber sehr mangelhaft unterrichtet und dürfe bei der bevorstehenden Friedenskonferenz in diplomatisch-historischer Hinsicht nicht rutawastnet dastehen, wie es militärisch bei Ausbruch des Krieges mit Deutschland der Fall gewesen sei.

Reichstag.

Berlin, 4. Okt.

(Schluß.)

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte.
Abg. Albers (D.F.): Die Zahl unserer Schiffsverluste ist noch nicht zu übersehen, zumal die Verhältnisse in Argentinien noch unklar sind. Ein Reichsschiffahrtsmonopol ist nicht zu empfehlen.

Abg. Henke (Unabh. Soz.): Angesichts der hohen finanziellen Verluste darf der Reichstag nicht ausgeschaltet werden. Das Konfiskationsrecht der Seeleute muß vor allen Dingen gesichert werden. Es ist noch nicht klar, wie das Reich die Mittel zur Deckung dieser Verluste aufbringen soll.

Hierauf wird Par. 1 angenommen. — Bei Par. 2 begründete **Abg. Waldstein (F. B.)** einen Antrag, der den über 6 Prozent hinausgehenden Gewinn dem Reich als Rückvergütung sichern soll.

Ministerialdirektor Dr. von Janquites: Es versteht sich von selbst, daß wir den Reedereien keine Geschenke machen wollen. Die Reedereien verkörpern, wie die letzten bezahlten Dividenden beweisen, aber keineswegs das Kapital. Die Anträge, die Verluste nur als Darlehen zu gewähren, sind unannehmbar. Die Reedereien müssen wissen, woran sie sind. Deshalb sollte das Geld rückzahllos gegeben werden. Eine Beteiligung des Reiches an dem Gewinn würde als Damoklesschwert über die Zukunft der Schifffahrt schweben.

Abg. Stöbe (Nat.): Die in Aussicht genommenen Zuschüsse des Reiches zu den Friedenspreisen sind nicht zu hoch bewertet. Der eilige Ausbau unserer Handelsflotte ist dringend nötig, um uns von der ausländischen, namentlich von der englischen Schifffahrt zu befreien.

Abg. Städtgen (Unabh. Soz.): Die Reederei sind durchaus nicht neidisch. Diese ungeheure Liebesgabe von einer Milliarde Mark auf Kosten der Allgemeinheit wird dem Gesamtwerk der Handelsflotte vor dem Kriege um eine Viertel-Milliarde Mark überfließen.

Paragraph 2 wird unverändert angenommen, Par. 3 mit dem Antrag des Zentrums, das die Gewinnbeteiligung einem späteren Gesetz vorbehalten will. Der Rest des Gesetzes wird unverändert angenommen.

Berlin, 5. Okt.

Heute werden zunächst Anfragen erledigt.

Abg. Held (Nat.) wünscht Aufhebung der Verordnung über Schließung von Deismühlen.

Antestatssekretär **Frhr. von Braun:** Ausschlaggebend war die Kostenersparnis. Wo diese nicht in Frage kommt, z. B. bei Wasserkraft, wird die Verordnung nicht durchgeführt werden.

Baden.

(-) **Karlsruhe, 5. Okt.** (Die Errichtung einer Landbank in Baden.) Bei den Verhandlungen der Zweiten Badischen Kammer über den Gesetzentwurf betr. den Verkehr mit Grundstücken in der Kriegs- und Uebergangszeit hatte sich die Regierung bereit erklärt, die Gründung einer Art Landbank in die Wege zu leiten zur Bekämpfung der Güterschlächtereien. Es wurde dabei betont, daß es nur dann möglich sei den Güterhandel, der sich bekanntlich vor allem in der Bodenseegegend breit macht, wirksam zu bekämpfen, wenn anstelle der jetzigen Vermittlung von Grundstücken eine gemeinnützige tritt. Das Ministerium des Innern hat in der letzten Zeit die Angelegenheit weiter gefördert; zum Abschluß ist sie aber noch nicht gekommen. Neuerdings beschäftigte sich nun die „Deutsche landwirtschaftliche Wochenschriftspresse“ mit der Errichtung einer solchen badischen Landbank. Sie schreibt dazu: Da es nicht zu den regelmäßigen Aufgaben der Gemeinden, der Spar- oder Darlehenskassen gehören kann, verkäufliche Bauerngüter zu erwerben, so ist beabsichtigt, mehrere, insbesondere auch Landbanken (bisher war nur von einer Landbank die Rede, D. Schr.) an die Stelle des vermittelnden Güterhandels treten zu lassen. Als Gesellschafter einer solchen Vermittlungsstelle kommen in Betracht in erster Reihe die Sparkassen, die Vorschuß- und Kreditvereine, die ländlichen Zentralkassen, die Bad. Landwirtschaftskammer, der Staat, die Kreise und Gemeinden. Der Geschäftskreis der Landbank sollte nur so groß sein, daß die Leitung der Bank das Geschäftsbereich gut übersehen und mit allen Beteiligten unmittelbar, ohne Vermittlung Dritter, verkehren kann. Die Leitung muß in der Hand eines Bankfachmanns und eines landwirtschaftlichen Fachmanns liegen. Wenn das Vermögen des Bewerbers zum Kauf nicht ausreicht, komme die Verpachtung des Gutes, unter Umständen auch der Fahrnisse, auf längere Jahre in Frage.

(-) **Karlsruhe, 5. Okt.** Nach mehrmonatiger Pause hielt das Komitee am Montag wieder eine Sitzung ab, zu der sich auch die Großherzoginnen Hilde und Luise eingefunden hatten. Es wurde mitgeteilt, daß das Gesamtergebnis der Großherzog-Geburtsstiftung noch nicht abgeschlossen ist, da einige größere Bezirke mit der Schlußabrechnung fehlen. Für die Weihnachtsammlung, welche in diesem Jahre sehr zeitig in Angriff genommen werden soll, hat **Malzer Kutsche** ein wirkungsvolles Plakat entworfen. Der Sammlung wird auch ein „Heimatbuch“ beigelegt werden, zu dem badische Schriftsteller Beiträge beigetragen haben. Ein Weihnachtsverkauf ist in Karlsruhe für die Zeit vom 3. bis 7. November geplant. — Die Sammlung von Frauenhaar und alten Filzhüten ist jetzt auch in Baden im Gange; es sei aber darauf hingewiesen, daß nur ausgegangene Haare erwünscht sind. Es wird nochmals auf die Interniertenzeitung aufmerksam gemacht und der Bezug angelegentlich empfohlen. Nähere Auskunft hierüber erteilt die Kriegsbeschädigtenfürsorge im Reservelazarett Ettlingen.

(-) **Wannheim, 5. Okt.** Der 21jährige Hausburche **Walter Randow** aus Reulhof (Pommern) wurde von der Strafkammer wegen mehrfacher Einbruchdiebstähle zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

(-) **Wertheim, 5. Okt.** Der Erntesegen, den der Herbst 1917 über das Untermaingebiet mit seinen Nebentälern ausgeschüttet hat, ist so gewaltig, daß Menschenhände kaum in der Lage sind, den Reichtum ganz zu bergen. Obwohl schon mehrere hunderttausend Hektar Obst abgeerntet und fortgeschafft sind, ist noch nichts von einer Abnahme der Obstfälle zu spüren. Alle Bahnhöfe des Maintales bilden gegenwärtig ein einziges Sammel- und hochaufgetürmter Obstberge; aus den Maintälern leuchtet Obst und immer wieder Obst; soweit Boote verfügbar sind, schwimmt ein Schlepplug nach dem andern talwärts. Seit dem berühmten Obsterntejahr 1874 wurde im Maintal eine solch goldene Ernte nicht wieder gesehen.

(-) **Baden-Baden, 4. Okt.** Im Alter von 64 Jahren ist hier Redakteur **Ernst Kronberg**, seit über 20 Jahren Mitglied der Schriftleitung des „Frankfurter Kuriers“ und Mitarbeiter des Handelsblatts der „M. N. N.“ einem Schlaganfall erlegen. Die Bayerische Presse so schreiben die „M. N. N.“, verliert in ihm einen vielseitig gebildeten und in allen Kreisen in hohem Ansehen stehenden Kollegen.

(-) **Freiburg, 5. Okt.** (Verkaufszeit der Badengeschäfte.) Der Verein selbständiger Kaufleute stimmte dem Vorschlag der städtischen Ortskohlenstelle zu wonach die Verkaufsgeschäfte während der Wintermonate mit Rücksicht auf den Kohlenmangel von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends offen gehalten werden sollen. An den Sonntagen, mit Ausnahme der drei Sonntage vor Weihnachten, sollen die Läden ganz geschlossen bleiben.

(-) **Freiburg, 5. Okt.** Der Bad. Blindenverein hat seinen 17. Jahresbericht verschickt, in welchem mitgeteilt wird, daß die Hauptarbeit im vergangenen Jahr in der Schaffung eines neuen Gesetzentwurfs lag, der eine Zusammenfassung der Vertreter aller Blinden-Einrichtungen des Landes vorsieht.

(-) **Schopfheim, 5. Okt.** Aus Bellingen wird dem „Markt Tagbl.“ geschrieben: Eine ganz kleine Wandergefellenschaft trank als Abschluß einer Wanderung ein paar Glas Wein, aß ein paar Rüsse, dazu einige Stückchen Brot. „Zahlen!“ — „Nacht 13.50 Mark.“ — „? ? ?“ — „Zwei Liter Neuen 10 Mk., 1/2 Liter Alten 2 Mk., Rüsse und Brot 1.50 Mk., macht zusammen



Es gibt nur einen Erfolg: den G n d erfolg!

Die siebente Kriegsanleihe soll ihn besiegeln. Nur nicht nachlassen, nicht müde werden in letzter Stunde! — Keinem deutschen Krieger wird es einfallen, plötzlich im entscheidenden Sturmangriff zurückzubleiben. Ebenso wenig darf jetzt zu Hause auch nur ein einziger mit seinem Gelde fehlen. Mit der siebenten Kriegsanleihe muß der Sieg im Wirtschaftskampf erfochten werden!

Dann ist der Krieg gewonnen!

Darum zeichne!

13.50! — — „Und mit 10 Pfennig Trinkgeld 13.60 Mark. R'abend!“

(-) **Watterdingen bei Emmendingen, 5. Okt.** Der älteste aktive Geistliche der evangel. Landeskirche, Kirchenrat **Ahles**, vollendete vor wenigen Tagen sein 80. Lebensjahr. Zu der Geburtsstiftung waren die Geistlichen der Diözese erschienen, in deren Namen **Dejan Raupp** herzliche Glückwünsche aussprach. Vom Oberkirchenrat war ein Glückwunschschreiben eingegangen, in welchem Kirchenrat **Ahles** die verdiente Anerkennung für seine seelsorgerische Tätigkeit ausgesprochen war. Kirchenrat **Ahles** stammt aus Rübervshausen und steht seit 1863 im Dienste der bad. Landeskirche.

(-) **Radolfzell, 5. Okt.** Das wunderschöne frühere Besitztum **Viktor von Scheffels**, die **Reitmans**, bisher Eigentum des Augenarztes Dr. **Oskar Brugger** in Konstanz, ist jetzt laut „Fr. St.“ um den Kaufpreis von 142 500 Mk an Patentanwalt Dr. **Paul Wangemann** in Berlin übergegangen.

Württemberg.

Glückwunsch und Dank des Königs.

Stuttgart, 5. Okt. Bei dem König ist von dem Führer einer Heeresgruppe folgendes Telegramm eingelaufen: „Eurer Majestät melde ich untertäuflich, daß am 2. Oktober Eurer Majestät Truppen in glänzendem Sturm einen beträchtlichen Teil der französischen Stellung von Verdun unter schwierigsten Verhältnissen genommen, dem Gegner an empfindlichster Stelle schweren Schaden zugefügt und die gewonnenen Stellung in zähem Aushalten gegen vielfache starke Gegenangriffe gehalten haben. Besonders zeichneten sich zwei Sturmabteilungen aus unter

gemeinsamer Führung des Major **Wäger**, sowie der Artillerie der Division, die ihre Infanterie vorzüglich unterstützt hat.“ — Der König hat hierauf die Truppe aufs wärmste beglückwünscht und seiner Anerkennung durch Verleihung zahlreicher Auszeichnungen besonderen Ausdruck verliehen.

(-) **Stuttgart, 5. Okt.** Wie wir von zuverlässiger Seite hören, entbehren die über einen Brand in Freiburg hier umlaufenden Gerüchte jeglicher Begründung.

Ein heute nachmittag in der ganzen Stadt vernehmbarer Knall ist auf eine von behördlicher Seite getroffene Maßnahme zurückzuführen und war ohne jede Bedeutung.

(-) **Stuttgart, 5. Okt.** (Guter Fang.) Die hiesige Kriminalpolizei nahm auf dem Bahnhof den fahnenflüchtigen Soldaten **Johann Eber** aus München fest, der in München eine Reihe von Einbrüchen verübt hatte, wobei ihm Gegenstände im Wert von 50 000 Mark in die Hände fielen. Ein Teil des Raubs ist wieder beigebraut.

(-) **Künzelsau, 5. Okt.** (Ausfuhrsperrung des Obstes.) Die Obstregelung hat in der letzten Zeit die Gemüter in Stadt und Land, vor allem in den Großstädten, sehr lebhaft bewegt. Es war auch von dem Bezirk Künzelsau vielfach die Rede, weil in ihm die Ausfuhr von Obst gesperrt war. Eine Ausfuhrsperrung ist jedoch von den Bezirksbehörden nicht verfügt worden, sondern von der Landesverpflegungsstelle aus Gründen, die dem Bezirk nicht bekannt gegeben worden sind. Der Bezirk hat erst aus Großstadtzeitungen über die Sperrung erfahren.

(-) **Güßensfeld, 4. Okt.** Am Mittwoch früh wurde die Kronenwirtin **Franziska Häder** mit eingeschlagenem Schädel im Garten aufgefunden. Nach der „Gerstetter Abtg.“ hat der 57jährige **Chemann Michael Häder**, der aus Jahnsberg, Ode. Königsdronn, gebürtig ist, dem Staatsanwalt gestanden, die Frau im Hause erschlagen und den Leichnam in den 150 Meter entfernten Garten eines anderen Dorfbewohners getragen zu haben. Die Frau stand am Ende der 30er Jahre. Die Ehe soll nicht ungetrübt gewesen sein.

Lokales.

— Der **Gebäudesteuernachlaß** erfolgt durch die mit dem Einzug beauftragten Gemeinde, während der Staat den Nachlaß der Gemeinde durch Staatsbeiträge erleiht. In Betracht kommen insbesondere solche Hausbesitzer, deren Gebäudebesitz stark mit Schulden belastet ist und die durch den Krieg in wirtschaftliche Bedrängnis geraten sind. Ueber die bei den Gemeinden einkommenden Nachlaßgesuche haben sich zunächst diese schlüssig zu machen. Im Fall der Genehmigung eines Gesuchs und wenn die Gemeinde auf einen Ersatz der nachgelassenen Steuer Wert legt, ist der verwilligte Nachlaß der Staatsfinanzverwaltung nachzuweisen. Dem Staat ist das Recht zur Prüfung der Nachlässe ausdrücklich auch in sachlicher Beziehung vorbehalten. Durch das Finanzgesetz von 1917 sind zur Bewilligung von Gebäudesteuernachlässen 200 000 Mk. vorgesehen. Die in Betracht kommenden Hausbesitzer werden gut daran tun, ihre Nachlaßgesuche alsbald bei ihren Gemeindebehörden vorzubringen.

— **Bauverlaubnisgesuche.** Den Baupolizeibehörden wird fortan gestattet, solche Baugesuche, deren Ausführung erst nach dem Krieg beabsichtigt ist, auch ohne militärischen Bauverlaubnis zum Zwecke der baupolizeilichen Prüfung in Behandlung zu nehmen. Gesuche um die fernere Belassung schon bestehender Bauten bedürfen, solange keine baulichen Veränderungen damit verbunden sind, einer militärischen Erlaubnis nicht; dagegen fallen Gesuche um wiederholte Genehmigung von Bauten, deren frühere Genehmigung außer Wirkung getreten ist, oder Gesuche um Verlängerung erteilter Genehmigung unter diese Beschränkung.

— **Geschäftsvereinfachung.** Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern der Unterlassen, die in Monatsbeiträgen zahlbare widerrufliche Zuwendungen vom Kriegesministerium erhalten, brauchen künftig unter den jetzigen Zeitverhältnissen zur Vereinfachung des Geschäftsverfahrens nur noch auf der im März fälligen Jahresquittung die amtliche Bescheinigung über das Leben der Empfangsberechtigten, die wirtschaftlichen Verhältnisse usw. beizubringen.

— **Ehrenzeichen für weibliche Dienstboten.** Das im Jahre 1883 gestiftete Ehrenzeichen für weibliche Dienstboten wird von der Königin auf das bevorstehende Weihnachtstfest wieder verliehen werden. Dabei können solche Dienstboten berücksichtigt werden, welche innerhalb des Königreichs Württemberg in einer Familie oder auf einem und demselben Anwesen nach zurückgelegtem 14. Lebensjahr ununterbrochen mindestens volle 25 (silberne), oder 50 (für das vergoldete Ehrenzeichen) Jahre lang rein und in Ehren gedient haben. Die Bewerbungen um das Ehrenzeichen sind spätestens bis zum 15. November ds. J. durch das Pfarramt und Schultheißenamt des Dienstortes bei der Zentralleitung für Wohltätigkeit einzureichen.

— **Eine Kriegsblüte.** Den Zigarrenfabriken sind gewisse Kontingente von Rohbtabak zugewiesen. Spekulant haben nun diese Kontingente, die sie unter der Hand vermitteln, zum Gegenstand eines Schachess gemacht, bei dem ähnlich hohe Summen zu „verdienen“ ein sollen, wie beim Handel mit Apothekenkonzessionen. Die Beche bezahlt der Raucher.

Rath. Gottesdienst. Sonntag, den 7. Okt. 9^{1/2} Uhr Predigt und Amt. 2 Uhr Andacht. Montag keine hl. Messe, an den übrigen Tagen 7^{1/2} Uhr hl. Messe. Kriegesbeschädigte: Freitag abend 6^{1/2} Uhr. Beicht: Samstag mittag von 4 Uhr an. Kommunion: Sonntag früh 7 und 7^{1/2} Uhr, an den übrigen Tagen bei der hl. Messe.

Evang. Gottesdienst. Sonntag, 7. Oktbr. vorm. 10 Uhr Predigt (zugleich kirchl. Feier des Geburtstages 3. R. der Königin); Stadtpfarramt Remppis. Nachm. 2 Uhr Predigt in Spollenhof; Derselbe. Abends 8 Uhr Bibelstunde: Derselbe.

Gerichtssaal.

(-) Stuttgart, 5. Okt. (Der Alkohol.) Durch falsche Buchungen hat der 47 Jahre alte Kaufmann B. im Zeitraum von 6 bis 7 Wochen 1960 M. der Nahrungsmittelverorgungsstelle hier unterschlagen. Der Angeklagte brachte Kollage zur Entschuldigung vor. Das Gericht konnte dies jedoch nicht berücksichtigen, da er in kurzer Zeit annähernd 1000 M. für seinen Durst ausgab. Die Strafkammer erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft.

Mutmaßliches Wetter.

Der Luftwibel im Westen breitet sich weiter aus. Für Sonntag und Montag ist meist bedecktes und vielwolkig regnerisches Wetter zu erwarten.

Ein Tag vergeht nach dem andern-

Wildbad.

Abdunkelung wegen Fliegergefahr.

Unter Hinweis auf die wiederholten Fliegerangriffe der letzten Zeit auf Plätze in Württemberg und Baden wird die Einwohnerschaft wiederholt zur genauen Einhaltung folgender oberamtlichen Anordnungen aufgefordert:

1. Die **Belichtung** der Dirschaften, Anlagen, Bahnhöfe, Verkehrswege ist **dauernd auf das geringste zulässige Maß zu beschränken**. Keine Lichtquelle darf stärker sein oder länger brennen, als ihr Zweck unbedingt erfordert.
2. Jede Innenbeleuchtung aller Häuser (Privatgebäude, öffentl. Gebäude, Fabriken usw.) ist durch Läden, dichte Vorhänge oder in anderer Weise **wirksam abzublenken**.
3. Lichtquellen außerhalb von Gebäuden sind, sowie irgend durchführbar, **nach oben und den Seiten abzublenken**.
4. Lichtquellen außerhalb von Gebäuden sind, soweit irgend durchführbar, **nach oben und den Seiten abzublenken**.

Die Polizeimannschaft ist beauftragt, die Einhaltung dieser Vorschriften fortwährend scharf zu beobachten. Jede Zuwiderhandlung müßte strenge bestraft werden.

Wildbad, den 5. Oktober 1917.

Stadtschultheißenamt: Stv. Vögner.

Kartoffeln.

Die Abgabe von Kartoffeln an die verorgungsberechtigten Einwohner beginnt **heute**, und erhalten sämtliche Einwohner, die nicht Selbstversorger sind, oder nicht bereits Bezugsscheine ausgestellt erhalten haben, vorerst 2 Ztr. pro Person. Bezugsscheine für die Abgabe der Kartoffeln am Bahnhof müssen vorher auf dem städtischen Lebensmittelamt geholt werden.

Städt. Lebensmittelamt Wildbad.

Suppeneinlagen = Verkauf

Bei den Kaufleuten kommen in den nächsten Tagen **Suppeneinlagen** zum Verkauf.

Auf Lebensmittelmarkt Nr. 33 erhält jede Person $\frac{1}{2}$ Pfd. **Wurst** **Montag, den 8. Oktober**, mittags 12 Uhr.

Städt. Lebensmittelamt.

Bekanntmachung.

Infolge der durch außerordentliche Langholzfüllungen erzielten günstigen Holzpreise ist die **Stadtgemeinde** in der Lage, **Kapitalien in mehreren Posten auf 1. Hypothek, a 5 % verzinslich, an hiesige Einwohner** anzuleihen. Anmeldungen hierauf nimmt im Laufe der kommenden Woche entgegen.

Wildbad, 5. Oktober 1917.

Die Stadtpflege.

Freiwillige Feuerwehr

Wildbad

Nächsten Sonntag, den 7. Oktober, früh $\frac{1}{8}$ Uhr,

rückt die freiwillige Feuerwehr, einschl. der Reserve zu einer

Übung

aus. Die 3. Zt. beurlaubten Kameraden werden ersucht, auch anzutreten.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Das Kommando.

Von morgen Sonntag ab ist meine Wirtschaft wegen Krankheit geschlossen.
Frau Luise Louffaint z. Sonne.

Die Württ. Sparkasse (Landesparlasse)

nimmt Zeichnungen auf die **neue Kriegsanleihe** von Einlegern und anderen Personen entgegen. Zeichnungen vermitteln auch die **Agenturen**.

Deine Pflicht wird täglich zwingender!

— **Bestandsaufnahme von Papier, Karton und Pappe.** Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Bekanntmachung vom 20. September 1917 für den 8. Oktober 1917 eine allgemeine Bestands- und Verbrauchsaufnahme von Papier, Karton und Pappe angeordnet worden ist. Die vorgeschriebenen Anzeigen sind nicht nur von den an der Papierherstellung, dem Papierhandel und der Papierverarbeitung beteiligten Gewerbetreibenden, sondern von allen Verbrauchern zu erstatten, deren Bezug im Jahre mehr als 1000 Kilogramm betragen hat. Es wird nochmals empfohlen, die für die Meldung vorgeschriebenen Fragebogen unverzüglich von der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe, Berlin C 2, Breite Straße 8/9, gegen Einsendung von 30 Pfg. für 3 Fragebogen, 25 Pfg. für deren Uebersendung und eines mit der Anschrift des Einzeligen persönlich verschrieben Anordnungsformulars einzuordern. Das Unterlassen der Anzeige zieht die in der Bekanntmachung angedrohten Strafen nach sich und kann

weitere erhebliche geschäftliche Nachteile für den Säumnigen zur Folge haben.

— **Beschlagnahme der Brennessel.** Laut Bekanntmachung vom 2. Oktober werden sämtliche geernteten Nesselstengel, Nesselstängel und Nesselgespinste, sowie Abfälle dieser Gegenstände beschlagnahmt. Gestattet ist die Veräußerung und Lieferung der beschlagnahmten Gegenstände an die Nesselstängelverwertungsgesellschaft, Berlin, Schützenstraße 65/66, oder deren Beauftragte. Ferner ist die Veräußerung, Lieferung und Verarbeitung der beschlagnahmten Gegenstände erlaubt zur Erfüllung von Aufträgen von Heeres- und Marinebehörden, für die ein von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung genehmigter Belegschein vorliegt, oder auf Grund eines amtlichen Freigabe-scheines. Endlich ist es gestattet, die geernteten Nesselstengel zu trocknen, jedoch bleiben die getrockneten Stengel beschlagnahmt. Die Bekanntmachung ordnet ferner die Bestandsaufnahme von Nesselstängeln und Nesselgespinsten sowie von deren Abfällen an.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Frisiergehilfe
per sof. o. später gesucht.
M. Grünwald,
Ludwigshafen a. Rh.,
Haardtstr. 10.

Unterricht
in
Stenographie und
Maschinensreiben
wird gründlich erteilt.
1 Stenographie- u. Schreib-
maschinenschule
Pforzheim,
Leopoldstr., Hafnergasse 1.

Kautschuk-
Stempel
empfiehlt G. W. Hoff.

Wildbad, den 6. Oktober 1917.



Danksagung.

Für die vielfachen Ehrungen und Beweise herzlichster Teilnahme an unserem großen Schmerz danken innigst.

Familie Großmann-Maier.

7. Deutsche Kriegsanleihe

bestehend aus:

- 5 % Deutsche Reichsanleihe** (Zinsen auf 1. April und 1. Oktober)
wenn Stücke verlangt werden **98 %**
bei Einträgen ins Schuldbuch (mit Sperre bis 15. Okt. 1918) **97,80 %**
- 4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisungen**
(Zinsen auf 2. Jan. und 1. Juli) **98 %**
Diese Schatzanweisungen sind ab 1918 zu 110 % auslösbar, sie können unter Umständen ab 1927 in 4 % zu 115 % auslösbar, oder ab 1937 in 3 1/2 % zu 120 % auslösbar Schatzanweisungen umgetauscht werden.

Den Zeichnern der neuen 4 1/2 % Schatzanweisungen ist es gestattet, frühere Kriegsanleihen bis zum doppelten Betrag der neuen Zeichnung, in neue Schatzanweisungen umzutauschen.

Wir sind zu Auskünften über die näheren Einzelheiten jederzeit bereit, und nehmen Zeichnungen bis **Donnerstag, 18. Oktober d. J.** mittags 1 Uhr entgegen.

Die Stücke sämtlicher Kriegsanleihen bewahren wir **kostenlos** auf.

Stahl u. Federer, Aktiengesellschaft
Filiale Wildbad

(vorm. Vereinsbank Wildbad e. G. m. u. H.)

Verein für Bienenzucht.
Nächster Tage trifft der **restliche Zucker zur Einwinterung** ein und muß sofort für jedes Standvolk **M. 2.80** an Herrn Karl Rometsch zur Linde entrichtet werden.

Geflügel- u. Kaninchen-
Züchter-Verein Wildbad
Geflügel- u. Schweinemastfutter ist eingetroffen und kann Samstag, den 6. Okt. in der „Linde“ abgeholt werden, ebenso kann jedes Mitglied **8 Pfd. Körner-**futter abholen. **Der Vorstand: Karl Rometsch.**

Schirme, Spazier- und Bergstöcke
aparte Neuheiten, niedere Preise bei
Chr. Schmid u. Sohn
nur König-Karlstr. 68,
neben Hotel Deutscher Hof.

Tüchtiges, nicht zu junges Mädchen
welches in Küche und Haushaltung selbständig zu arbeiten versteht, für gut bürgerlichen Haushalt gesucht. Hoher Lohn, gute Behandlung. Frau Direktor **Wiedbrauk**, 3. Zt. im Gasth. z. alt. Linde.

Ein braves, fleißiges **Mädchen** wird auf sofort gesucht.
Otto Schönstegel,
Pforzheim,
Zerrennestr. 13, Laden.

Militärhofenträger
Paar 1, 1.80, 1.90, 2.20, 3.00 und 5 M.
Schmid und Sohn,
Friseur, Parfümerie, Sport-gesch., Photohandl.
Tel. 85, König-Karlstr. 68.

Lieder-
kranz
Wildbad.

Heute abend 8 Uhr
Zusammenkunft
bei Mitgl. Rometsch z. Linde.
Vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorstand.

Summiband
für Strumpfbänder,
schwarze
Besenlizen u.
Rockborden,

Seiden- und
Baumwollband
empfiehlt zum billigsten Tagespreis **Robert Rieinger.**

Das Kommando.